
Pastoralblatt für die Diözesen
Aachen, Berlin, Hildesheim,
Köln und Osnabrück

November 11/2022

74. Jahrgang

Aus dem Inhalt

Alexander Saberschinsky

Wenn es schnell gehen muss

Gottesdienste selber gestalten angesichts aktueller Ereignisse

Kurt Josef Wecker

Komm, du Trost der ganzen Welt!

Der adventliche Grundton der Predigt in trostbedürftiger Zeit

Elmar Trapp

**Von der wunderbaren Freiheit der Kinder Gottes
(Röm 8,21)**

Eine Würdigung von Rolf Zerfaß

PASTORALBLATT

Inhaltsverzeichnis

Gunther Fleischer	
Ein guter Anfang	322
<hr/>	
Alexander Saberschinsky	
Wenn es schnell gehen muss	
Gottesdienste selber gestalten angesichts aktueller Ereignisse	323
<hr/>	
Kurt Josef Wecker	
Komm, du Trost der ganzen Welt!	
Der adventliche Grundton der Predigt in trostbedürftiger Zeit	326
<hr/>	
Manfred Glombik	
Tue Gutes!	
Das Gemeinwohl	332
<hr/>	
Igor Tadic/Elmar Nass	
Theorie ohne Praxis ist stumpf – Praxis ohne Theorie ist blind	
Am Beispiel ganzheitlicher christlicher Sozialethik	337
<hr/>	
Elmar Trapp	
Von der wunderbaren Freiheit der Kinder Gottes (Röm 8,21)	
Eine Würdigung von Rolf Zerfaß	342
<hr/>	
Andrea Oldenburg/Claudia Schwartmann	
Die Servicestelle Engagement als Instrument für die lokale Kirchenentwicklung	345
<hr/>	
Rudolf Hubert	
Das Logo der Caritas	
Gesprächseinstieg zum Glauben	347
<hr/>	
Rezensionen	
Liborius Olaf Lumma: Wer macht was im Gottesdienst?	
Burkhard Hose: Systemrelevant	350
<hr/>	



Liebe Leserinnen und Leser,

Katastrophen lösen Ohnmachtserfahrung aus. Wer oder was kann jetzt noch trösten? An wen sich wenden, wenn Naturgewalten zuschlagen, Menschen gegen Friedensappelle ertauben, Opfer – einzeln oder in erschreckender Zahl – zu beklagen sind? Trotz aller Säkularisierungstendenzen werden Gottesdienste immer noch als eine Antwort auf die wortlos machende Menschennot empfunden. Doch was ist angesichts der religiösen Unterschiede der Klagenden – einschließlich der religiös Entfremdeten – eine angemessene Form? Woher unter dem Zeitdruck, möglichst schnell auf eine außerordentliche Situation zu reagieren, die „richtigen“ Rituale und Worte finden?

Hierzu bietet **Prof. Dr. Alexander Saberschinsky**, Liturgiereferent im Generalvikariat des Erzbistums Köln und mit liturgiewissenschaftlichen Dozenturen an verschiedenen Hochschulen betraut, hilfreiche und praktische Hinweise.

Trost ist über Katastrophen hinaus eine Grunddimension kirchlicher Verkündigung, die in unseren Zeiten vielleicht besonders nottut. Doch gerade deshalb wäre nichts schlimmer als „falscher“, floskelhafter und vom Verkündigenden selbst nicht geglaubter Trost. Der schweren Aufgabe des Ringens um die rechten Worte stellt sich **Pfr. Kurt Josef Wecker** aus dem Bistum Aachen, u. a. Seelsorger am Marienwallfahrtsort Heimbach. Sein Thema schlägt bereits die Brücke zum Ende des Monats beginnenden Advent: „Tröstet, tröstet mein Volk“ (Jes 40,1) heißt es zu Beginn einer „klassischen“ Adventslesung.

Ehe das Pastoralblatt endet, kann der frühere Personaldezernent der Fachhochschule Hildesheim und Kenner der christlichen Gesellschaftslehre, **Manfred Glombik**, seinen Gang durch die Prinzipien der katholischen Gesellschaftslehre abschließen. Diesmal geht es um das Prinzip des Gemeinwohls.

Thematisch passt dazu der unabhängig vom vorangehenden Beitrag geschriebene Artikel von **Mag. Theol. Igor Tadic**, Wissenschaftl. Mitarbeiter am Lehrstuhl für Christliche Sozialwissenschaften und gesellschaftlichen Dialog an der KHKT Köln, und vom entsprechenden Ordinarius **Prof. Dr. Dr. Elmar Nass**. Sie stellen eine soeben durchgeführte Vorlesungsreihe „Christliche Sozialethik konkret: mit Experten aus der Praxis“ vor, die gerade wegen der Hinzuziehung von Praktiker(inne)n auch für die nicht in der Lehre tätigen Hauptamtlichen in der Seelsorge spannend ist und deren Präsentation Anregungen bieten kann.

Bereits im Frühjahr dieses Jahres starb der hoch angesehene frühere Würzburger Pastoraltheologe Professor Rolf Zerfaß. Einen sehr persönlichen, würdigenden und besonders in Zitaten des Verstorbenen nachdenklich stimmenden Nachruf bietet **PR Elmar Trapp**, Regionalbeauftragter für Altenheimseelsorge im Stadtdekanat Köln und einstiger Diplomand des Verstorbenen.

Die Reihe zur Engagementförderung widmet sich diesmal dem Thema „Servicestelle Engagement“. Dieses „Kernstück“ der Arbeit stellen die Engagementförderin **Andrea Oldenburg** (St. Laurentius/Wuppertal) und die kommissarische Leiterin des Bereichs Engagementförderung im Generalvikariat Köln, **Claudia Schwartmann**, vor.

Den Schlussakzent setzt der Leiter der Arbeitsstelle „Caritas im Norden“, **Rudolf Hubert**. Als Referent beim Erzbistum Hamburg mit Sitz in Schwerin, schlägt sein Herz für die Caritas, deren Logo er exegesiert, und außerdem für Karl Rahner und für das Pastoralblatt.

Möge für Sie eine gesegnete und damit gute Adventszeit beginnen, wünscht Ihnen von Herzen

Ihr

Gunther Fleischer

Nochmals sei die für uns überraschende Erfahrung benannt: Es gelingt tatsächlich, regelmäßig neue Interessierte so zu beraten, dass sie sich im kirchlichen Feld engagieren. Von Bistumsebene aus betrachtet sind es in den zurückliegenden vier Jahren jährlich ca. 300 bis 400 Personen. Wir erleben mit Freude, dass das kirchliche Engagement und damit auch die Kirche wächst. Auch wenn die absolute Zahl der Kirchenmitglieder insgesamt stark rückläufig sein wird, die Wachstumsprozesse vor Ort geben Anlass zur Zuversicht und zu einem Vertrauen, das Kirche gestalten wird.

Aktuell lässt sich mit einiger Vorsicht vermuten, dass die an einer Heilig-Geist-Theologie ausgerichtete Konzeption und Praxis der Servicestellen Engagement und der Engagementförderung insgesamt dauerhaft lokale kirchliche Wachstumsprozesse fördern kann. Alles deutet aktuell darauf hin, dass die mit den Servicestellen praktizierte Engagemententwicklung zugleich auch das Gemeindegewachstum – oder allgemeiner die Kirchenentwicklung – forcieren wird. An solchen Entwicklungen beteiligt zu sein und mitzuwirken, das Geheimnisvolle, oft Zufällige, das persönliche Bedeutsame in der Begegnung mit neuen Engagierten konkret wahrzunehmen und zu erleben, belebt und motiviert uns. Und es stärkt unser Vertrauen und die Gewissheit, dass der Heilige Geist seine Kirche wandeln und erfüllen wird.

Anmerkung:

- 1 Gemeint sind jeweils Engagementförderer und Engagementförderinnen.

Rudolf Hubert

Das Logo der Caritas

Gesprächseinstieg zum Glauben



G.: „Sag' 'mal, R., die Caritas als Wohlfahrtsverband hat ja auch ein Logo. Es ist ein rotes Kreuz mit Wellen darin. Ich kann mir darunter wenig vorstellen und Leute, mit denen wir zusammen sind, die wissen einerseits schon, was Caritas hier bei uns im Stadtteil macht, beispielsweise in der Jugendarbeit oder in der Schulwerkstatt. Aber was hat- entschuldige bitte – diese Arbeit mit solch einem Logo zu tun hat, das erschließt sich vielen Leuten tatsächlich nicht.“

R.: Danke, G., dass Du fragst. Denn ich erlebe mitunter auch in etwa folgende Situation:

Das, wofür Caritas steht, wird durchaus in Ausschüssen und auch bei der direkten Leistungserbringung anerkannt. Aber dann ist ja da noch der Hinweis auf „Kirche“, auf irgendwelche Feste und Feiern, die merkwürdig anmuten – und dann das Kreuz mit diesen komischen gewellten Linien – das

alles ist irgendwie unverständlich. Damit braucht man sich ja auch nicht wirklich abgeben. Hauptsache ist doch, dass wir alle miteinander versuchen, Gutes zu tun.

So in etwa, liebe G., erlebe ich mitunter auch die Situation. D. h. für mich, dass wir etwas tun müssen, um das, wofür wir stehen, so zu sagen, gewissermaßen zu „übersetzen“, dass es verstanden werden kann. Dass wir also nicht nur als – zwar nette und gute – aber letzten Endes irgendwie kauzige Typen wahrgenommen werden, die irgendwie aus dem „Mittelalter“ kommen, aus einer Zeit, die doch längst vergangen ist.

G.: Ja, so in etwa spüre ich das. Ich spüre, Du verstehst ganz gut, was ich meine. Mir ist schon bewusst, dass hinter Caritas, hinter Kirche eine sehr lange, sehr alte Tradition steht. Ein Weltbild, das heute so nicht mehr gilt. Das macht es sicherlich kompliziert. Von daher noch einmal meine Frage: Was will Euer Logo denn nun konkret ausdrücken, was muss ich mir darunter vorstellen?

R.: Zunächst – Geduld G., gleich gehe ich auf Deine Frage ein. – Doch noch eine kleine Episode, für die ich sehr dankbar bin: Als unsere katholische Schule in S. neugebaut wurde, waren die Schüler vorübergehend in einem Gebäude im Stadtteil L. untergebracht. Es war gerade eine schwierige Zeit mit den Flüchtlingen, den Resentiments, den Schwierigkeiten, die die Chancen oft verdeckten. Und mitunter kamen auch ganz hässliche Kommentare mit Hakenkreuzschmierereien beispielsweise an Häuserwänden. Da hat es mich sehr gefreut, im Interimsgebäude der katholischen Schule hier in S. – L. in großen Lettern den Schriftzug zu lesen: *Unser Kreuz hat keine Haken!*

Ja, und nun komme ich zu Deiner Frage, G., zum Caritaskreuz, das keine Haken, aber Wellenlinien hat. Genauer muss ich sagen: Es sollen Flammen sein. Die angedeuteten

Flammen im Kreuz stehen für Feuer, Wärme und Liebe. Das wird noch unterstrichen durch die Farbe Rot. Caritas heißt übersetzt Liebe. Christen berufen sich auf eine geschichtliche Person, auf den Mann aus Galiläa, auf Jesus von Nazareth. Seine kompromisslose Liebe endete im gewaltsamen Tod am Kreuz. Die Kreuzigung, das wissen vielleicht heute nicht mehr alle Menschen, war eine schreckliche Foltermethode, die als Todesstrafe im römischen Reich vor über 2000 Jahren angewendet wurde. Übrigens, es durften nur Römer diese drastische Strafe verhängen, so dass schon von daher klar war, dass der Mann aus Nazareth, der dieses gewaltsamen und schrecklichen Todes starb, durch die römische Besatzungsmacht hingerichtet wurde und nicht – wie mitunter fälschlich behauptet wird – durch jüdische Menschen. Ja, Besatzungsmächte waren und sind fast immer grausam und ungerecht. Dennoch – und jetzt kommt das in's Spiel, was Christen wesentlich ausmacht – glauben Christen, dass dieses schreckliche Mordinstrument nicht das letzte Wort im Leben behält.

G.: R., sag' mal, kann man das wirklich glauben? Gibt es dafür irgendeinen Beweis? Das ist doch – wenn auch eine schöne – Illusion, ein Traum, eine ganz und gar unrealistische Vorstellung, oder?

R.: G., das ist so wie mit allen menschlichen Grundvollzügen: Zu beweisen ist da gar nichts. Dass Du von jemandem geliebt wirst – wie willst Du das „beweisen“? Wie willst Du Vertrauen beweisen? Der Satz „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“ hört sich klug an, ist aber einfach nur dumm. Denn jede Kontrolle zerstört das Vertrauen. Und zwar i.d.R. sehr nachhaltig. Nein, ich denke: Das, was Christen *Glauben* nennen, kann nur im Vollzug erlebt und gelebt, erfahren werden. Denn *indem* gehofft und geliebt wird, ist diese Frage schon überholt, ob sich beispielsweise Liebe „lohnt“. Wer wirklich hofft, hat *in der Hoffnung* die Frage ausgelöscht, ob diese Hoffnung trägt oder eine Illusion ist. *Immer kommt es auf*

den tatsächlichen Lebensvollzug an. Weil Hoffnung, Vertrauen und Liebe sich immer konkret ereignen, tragen sie gewissermaßen ihre Wahrheit in sich.

Ich würde so sagen: *Was Christen im Glauben bezeugen, ereignet sich in Hoffnung und Liebe.* Darum ist das, was Caritas tut, eigentlich nichts anderes als das Siegel auf die Aussage: Liebe hat das letzte Wort, die Welt ist nicht absurd! Es lohnt sich, sich für das Gute einzusetzen! Unsere tiefsten Sehnsüchte sind keine Fata Morgana, sie sind wahr!

Ein großer Denker unserer Tage sagt es so: *„Alles, was Jesus sagen will, ist dies: Ein jeder ... weil er ein Mensch ist, trägt in sich die wunderbarsten, die schönsten und großartigsten Verheißungen“* (Eugen Drewermann).

Das rote Flammenkreuz der Caritas steht darum auch für Zukunft. Ein Forscher und Theologe aus Frankreich hat es einmal so formuliert: *„Die Zukunft gehört denen, die der nachfolgenden Generation Grund zur Hoffnung geben“* (Teilhard de Chardin).

Von daher, liebe G.; würde ich sagen: Ein Kreuz ohne die (angedeuteten) Flammen der Liebe (auch des Vertrauens, der Barmherzigkeit, der Sehnsucht und der Hoffnung) wäre ein Torso. Und das, was Kirche sagt, muss getan werden. Eine noch so alte und ehrwürdige Tradition, die sich nicht in der Wirklichkeit bewährt, gehört in's Museum. Weil die Botschaft der Liebe und Hoffnung aber in das Leben gehört, weil sie das Leben ist – darum gibt es Caritas – mit ihrem Logo.

Für mich, liebe G. hat diesen Zusammenhang ein Theologe am besten zur Sprache gebracht, von dem ich Dir öfter schon erzählt habe. Sein Name: Karl Rahner. Er hat nicht nur hohe, wissenschaftliche Theologie betrieben, er konnte sich ganz tief in Sorgen und Nöte, in Freuden, Hoffnungen und Sehnsüchte anderer Menschen hinein fühlen und zur Sprache bringen, was sie im Letzten bewegt. So schrieb er bewegende theologische Deutungen zu caritativen Themen wie Gefängnisseelsorge oder zur Bahnhofsmision. Rahner brachte, beson-

ders in seinen Gebeten und Betrachtungen – zumeist in einprägsamen Formeln und Bildern – das Eigentliche, worum es der Caritas, worum es der Kirche geht, „auf den Punkt“. Eine solche Aussage möchte ich Dir zum Schluss anbieten, wir können uns gern darüber weiter unterhalten:

„Die Caritas ... sucht ... jeden Menschen ... sie ist eine Liebe, der es nicht verwehrt sein darf, im Menschen unendlich mehr zu sehen als einen bloßen Menschen ... Dieser Verband kann ... nie von seinem religiösen Ursprung und seiner christlichen Wurzel losgerissen werden, er kann nicht anders als mitarbeiten wollen an dem Heil des ganzen und einen Menschen in Gott, er kann sich nicht einschließen lassen in bloß irdisch soziale Fürsorge; das Leitbild seiner Fürsorge und seines Schutzes, das Besorgte und Behütete ist der Mensch der Unsterblichkeit!“¹

G.: Auf Dein Angebot, darüber weiter zu reden und nachzudenken, lieber R., komme ich auf jeden Fall zurück. Zunächst ganz herzlichen Dank.

R.: G., ich habe zu danken. Bis zum nächsten Mal.

Anmerkung:

- ¹ Karl Rahner „Sendung und Gnade“. Innsbruck-Wien-München, 1961, S. 421f – dritte durchgesehene Auflage, erste Auflage S. 425f).